

**MARTINA-JOHANNA BODE, Schmalstede.** Ein Urnengräberfeld der Kaiser- und Völkerwanderungszeit. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins, Band 14 = Offa-Bücher, Band 78. Wachholtz Verlag, Neumünster 1998. 61,– €. ISBN 3-529-01178-9; ISSN 0581-9741. 368 Seiten mit 52 Abbildungen, 38 Tafeln, 91 Karten, 4 Tabellen und 2 Beilagen.

Der Urnenfriedhof Schmalstede, Kr. Rendsburg-Eckernförde, liegt in nur 2 km Entfernung auf demselben Nord–Süd verlaufenden Moränenzug wie das große Urnengräberfeld von Bordesholm. In den Jahren 1977–81 wurden auf einem Areal von rund 20 000 m<sup>2</sup> entlang des durch einen Geländeeinschnitt gegliederten Moränenhanges insgesamt 314 Urnen bzw. Urnenreste der römischen Kaiser- (RKZ) und Völkerwanderungszeit (VWZ) untersucht, wobei jene der VWZ nur einen 1000 m<sup>2</sup> großen Abschnitt einnehmen. Außerdem wurden 18 Siedlungsspuren der jüngeren Bronzezeit angetroffen, für einige fundlere Feuerstellen muß ein Bezug zum Gräberfeld offenbleiben. Die Urnengräber (einmal ein organischer Leichenbrandbehälter?) standen meist dicht gedrängt und überlagern einander oft. Größere gestörte Bereiche, u. a. im Zentrum des Gräberfeldes, haben Einschränkungen der Fundüberlieferung zur Folge.

Die Monographie entstand aus einer 1993 an der Christian-Albrechts-Universität Kiel abgeschlossenen Dissertation, nach dem Frühjahr 1993 erschienene Literatur ist nur noch in Ausnahmefällen berücksichtigt worden.

Trotz der Beeinträchtigungen – nur 81 Urnen (rund 25 %) sind vollständig oder größtenteils erhalten (Erhaltungsgruppen 1 und 2) – fand sich in rund 70 % aller Urnen mindestens eine Beigabe. Dennoch muß „möglicherweise auch in Schmalstede damit gerechnet werden, daß die Beigaben nach der Verbrennung keine Bedeutung mehr besaßen und deshalb nur noch nach dem Zufallsprinzip in die Urnen gelangt sind“ (S. 17). Ein in diese Richtung weisendes Indiz könnte die nachlässige Beisetzung der völkerwanderungszeitlichen Urnen sein, bei der die Zerstörung früherer Bestattungen nicht vermieden worden ist.

Die Auswertung der Beigaben beginnt mit den insgesamt 58 bronzenen Fibeln bzw. Fibelfragmenten aus 47 Urnen. Von diesen datieren lediglich zehn in die RKZ, alle übrigen in die VWZ. Allein 20 Fibeln (nur vier vollständig erhaltene!) bzw. Fibelfragmente gehören zu den vielgestaltigen kreuzförmigen Fibeln. Da selbst vollständig erhaltene Vertreter selten den von J. REICHSTEIN (Die kreuzförmige Fibel. Zur Chronologie der späten römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Skandinavien, auf dem Kontinent und in England. Offa-Bücher 34 [Neumünster 1975]) definierten Typen zugewiesen werden können, soll eine umfangreiche Studie die typologische und chronologische Zuordnung der Fragmente ermöglichen. Darauf sei hier näher eingegangen.

Ausgehend von der Anregung, „kreuzförmige Fibeln als Produkt aus einem Bausatz mehrerer Elemente zu betrachten“ definiert Verf. nach Form und Verzierung 30 Kopfplatten-, 36 Bügel- und 54 Fibelfußformen, deren Verbreitung die Karten 2–14 vorführen (die Erklärung der Signaturen ist auf Karte 13 – Reihenfolge Kopfplattenform 25; 27; 26; Karte 14 – Reihenfolge Kopfplattenform 28; 30; 29 und Karte 29 – Reihenfolge Fußform 5; 9; 6; 8 zu korrigieren). Allerdings sollen diese Formen nur als „Arbeitshypothesen“ eines „ersten Gliederungsversuch(es)“ verstanden werden, „in dem zunächst Hinweise auf alle Merkmale gesammelt werden sollen, die möglicherweise für eine Ordnung des Materials geeignet sind. Eine weitere Differenzierung muß zukünftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben“ (S. 25). Das ist schade, denn damit werden nicht nur die ausführlich diskutierten Ergebnisse der Korrespondenzanalysen zur typologischen und chronologischen Gliederung relativiert, der überzeugende Ansatz zur Neugliederung dieser Fibeln wird insgesamt nicht ausgeschöpft. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß der Studie der um publizierte Neufunde ergänz-

te Katalog J. Reichsteins (a. a. O.) zu Grunde liegt, die Merkmale also nur in Ausnahmefällen am Original erhoben wurden und formenkundliche (z. B. der Bügelquerschnitt) oder technologische Details keine Berücksichtigung finden konnten (zu letzteren vgl. jetzt C. MORTIMER, Technical analysis of the cruciform brooch. In: U. v. Freedon / U. Koch / A. Wieczorek [Hrsg.], Völker an Nord- und Ostsee und die Franken. Koll. Vor- u. Frühgesch. 3 [Bonn 1999] 83–90).

Ausgewertet werden 719 vollständig erhaltene, mit Abbildung publizierte Fibeln. Deren Nachweis in der 699 Positionen (statt 702 für die Korrespondenzanalysen angegebenen; S. 36) umfassenden Liste 1 ist in der Reihenfolge der Sortierkriterien Kopfplatten-, Bügel- und Fußform sowie heutiger Staaten numerisch geordnet. Bei der Überprüfung ergeben sich Abweichungen zu einigen von Verf. genannten Daten, etwa bei der Anzahl der norwegischen Fibeln (290 statt 287; S. 40). Leider verzichtet Verf. bei der Definition der Formen auf quantitative Angaben, die schon für die Fibelbügel nicht mehr ohne weiteres der Auflistung entnommen werden können und daher hier für die häufigsten Formen nachgeliefert werden. Nur so sind aber die Ausführungen zur Kombination der Fibelemente und die auf Prozentwerte bezogenen Grafiken 11–13 zur Kombination von Kopfplatten- und Fußformen kreuzförmiger Fibeln Norwegens (insgesamt 290 Stück = 41,3 %), Englands (237 = 33,8 %) und Deutschlands (79 = 11,3 %) richtig einzuschätzen. Geht doch aus Liste 1 zunächst hervor, daß es nur zehn Kombinationen gibt, die häufiger als fünf mal vertreten sind, darunter im Falle der Kombination Kopfplatte Form 22 mit Fuß Form 14 die auf England beschränkten sogenannten „small-long brooches“ (S. 35). Läßt man die Form des Bügels außer Betracht, gibt es insgesamt 15 Kombinationen aus Kopfplatte und Fuß, die zehnmal oder häufiger (dreimal öfter als 20 mal) auftreten, darunter neben den „small-long brooches“ vier weitere Kombinationen mit eindeutigem Schwerpunkt in England, drei mit Schwerpunkt in Norwegen und eine aus Deutschland.

Bei allen drei Fibelementen repräsentieren bereits die sechs häufigsten Formen jeweils mehr als 50 % der untersuchten Stücke und besitzen somit die größten Kombinationschancen. Den Karten 4, 6, 7, 15, 17, 19, 36, 39 und 40 ist zu entnehmen, daß einige Formen (Kopfplatte: 6, 10, 11; Bügel: 1, 3, 6; Fuß: 38, 47, 48) im gesamten Hauptverbreitungsgebiet der kreuzförmigen Fibeln vertreten sind. Ob es sich hierbei möglicherweise um die „Grundbausteine“ eines „Gestaltungskonzeptes“ handelt, das regional und zeitlich unterschiedlich variiert worden ist, kann natürlich nur nach der chronologischen Ordnung der Elementformen beantwortet werden.

Zunächst bestätigt Verf. mit Hilfe der Korrespondenzanalyse kaum überraschend die Aussage der Karten 2–14, daß „unterschiedliche regionale Tendenzen bei der Ausformung der Fibeln eine Rolle gespielt haben dürften“ (S. 39 Abb. 14). So etwa die Vielfalt der Merkmalskombinationen bei den norwegischen und schwedischen Vertretern (n = 326; 46,4 % aller untersuchten Stücke), die insbesondere den Fußformen geschuldet ist. Die englischen Fibeln hingegen lassen wegen der eingeschränkten Variationen auf „eine kontinuierliche Weiterentwicklung aller Fibelemente in demselben Rhythmus“ schließen.

Die Auswertung der norwegischen Formen zeigt „eine relativ kontinuierlich verlaufende Abfolge von kleinen zu großen und von schlichten zu hybrid ausgeformten Fibelementen – oder umgekehrt“, wobei jedoch regionale Besonderheiten das gewonnene Bild beeinflussen (S. 42). Die Einbeziehung der übrigen skandinavischen Fibeln unterstützt diese Beobachtungen. Vorsichtig schlußfolgert Verf. als „Arbeitshypothese“ aus den Tendenzen der Korrespondenzanalysen, daß die Form der Fibelbügel sehr stark regional geprägt und somit zur Herkunftsbestimmung geeignet sein dürfte, die Fibelfüße am besten für die chronologische

Einordnung heranzuziehen wären und die Kopfplatten „vielleicht die Organisation der Fibelherstellung“ widerspiegeln. Andererseits wäre die Verteilung dieser Fibeln auch geographisch dahingehend zu interpretieren, „daß spezielle norwegische Fibelformen solchen gegenüberstehen, die im skandinavischen Raum über weite Regionen hinweg verbreitet sind“ (S. 46 f.). Unter Verweis auf notwendige Detailuntersuchungen und die Einbeziehung unpublizierter Stücke beläßt es Verf. bei diesen Hypothesen. Dies überrascht insofern, da auf die Diskussion häufiger Kombinationen von Kopfplatten- und Fußformen (s.o., Übersicht) verzichtet wird, deren regionale Differenzierung z.B. die Karten 28, 32 und 41 für die norwegischen Kombinationspaare 11 – 2; 11 – 21; 11 – 54 vor Augen führen.

Wegen der Verzerrung durch die „small-long brooches“ werden die englischen Fibeln mit denen aus den Niederlanden (16 = 2,3 %) und Deutschland zusammen betrachtet, wobei sich ähnliche Elementeabfolgen wie bei den skandinavischen Fibeln zeigen. Auch hier geht Verf. nicht weiter auf die beobachteten Gruppenbildungen der Elemente ein. Zur Erklärung wird ein „festgelegter Formenkanon bei der Fibelgestaltung“ herangezogen, auf den – nicht weiter diskutierte – Faktoren intervallartig eingewirkt haben (S. 53).

Die chronologische Ordnung der kreuzförmigen Fibeln ist das eigentliche Kernstück und Ziel der Auswertung der Korrespondenzanalysen. Wie schon J. REICHSTEIN (a. a. O.) konstatieren mußte, stehen hinreichend aussagefähige horizontalstratigraphische Befunde nicht zur Verfügung, bzw. waren im Falle des nordjütischen Gräberfeldes Sejlflod der Verf. noch nicht zugänglich. Die Fibeln aus Issendorf, Lkr. Stade, konnten nicht mehr in die statistische Auswertung einbezogen werden, die publizierten englischen Gräberfelder bedürfen zunächst umfangreicher Bearbeitungen, um Belegungsabfolgen zu erkennen zu geben.

Auch hat sich die Anzahl der chronologisch relevanten Fundkombinationen seit Reichsteins Bearbeitung nur unwesentlich erweitert (S. 56). Verf. versucht daher, im Bewußtsein der Problematik dieses Vorgehens, durch Einbeziehen von im Sösdala-, Nydam- und Tierstil I verzierten Objekten, deren Zahl zu erweitern. Allerdings werden selbst damit nur 43 Fundinventare mit 53 Fibeln (Liste 2, S. 185 f.; Korrekturen laut Liste 1 zu S. 186: Fundort [FO] 219 – Kopfplattenform 13; FO 286 – Bügelform 30; FO 430 – Fußform 38; FO richtig 908 Grab 1290; FO 983 statt 938; FO 999 – Fußform 14) und von diesen wiederum 22 Fundorte (= 51 %) mit 28 Fibeln aus Norwegen und 10 Fundorte mit 12 Fibeln aus England erfaßt. Daher sind – ein „Kunstgriff“ – nicht die datierten Fibeln als Ganzes, sondern die einzelnen, mit dem jeweiligen Datierungsansatz der Fibel versehenen Elemente gesondert betrachtet worden. Eine Konsequenz, aber nicht ganz unproblematische Vorgehensweise, wie erläutert wird.

Als Fazit werden für die skandinavischen Fibeln drei „Formengruppen“ herausgestellt, mit denen die Fibelemente vorzugsweise vergesellschaftet sind (S. 62):

1. Ausgehendes 4./erstes Drittel 5. Jahrhundert: Nydamfibeln, spätrömische Tierkopfschnallen ohne Riemenkappe sowie Silberblechfibeln ohne im Profil gesehene Tierköpfe.
2. Mittleres Drittel 5. Jahrhundert: Silberblechfibeln mit im Profil gesehenen Tierköpfen, im Nydamstil verzierte Gegenstände.
3. Letztes Drittel 5. Jahrhundert / „in Einzelfällen vielleicht frühes 6. Jahrhundert“: Im Stil I verzierte Gegenstände.

Die englischen und kontinentalen Fibeln werden in vier Gruppen zusammengefaßt (S. 67 f.):

1. Ausgehendes 4./erste Hälfte 5. Jahrhundert: Nydamfibeln.
2. Mittleres Drittel bis 2. Hälfte 5. Jahrhundert: Pferdekopfschnallen, komponierte Schalenfibeln.

3. Zweite Hälfte 5./Anfang 6. Jahrhundert: Gleicharmige Kerbschnittfibeln, fränkische Fünfknopffibeln, Schilddornschnallen, im Stil I verzierte Gegenstände.

4. Mitte (bis 2. Hälfte?) 6. Jahrhundert: Ausschließlich im Stil I verzierte Gegenstände.

Dieses vorläufige Ergebnis steht, wie Verf. mehrfach betont, auf einer schwachen Basis und kann auch mit den Fibeln aus Issendorf, Lkr. Stade, nur für die erste Hälfte und Mitte des 5. Jahrhunderts untersetzt bzw. abgesichert werden. Die kreuzförmigen Fibeln und Fibelfragmente aus Schmalstede sind damit einem Zeitraum vom Beginn des 5. Jahrhunderts bis zum letzten Drittel des 5. Jahrhunderts oder Beginn des 6. Jahrhunderts zuzuweisen.

Insgesamt hinterläßt die Studie einen zwiespältigen Eindruck. Einerseits wird die Möglichkeit der Datierung formbestimmender Elemente kreuzförmiger Fibeln aufgezeigt, andererseits werden die aus der verfügbaren Stichprobe entwickelten Ansätze zur typologischen, chorologischen und chronologischen Gliederung nicht einmal beispielhaft, als Anregung für künftige Untersuchungen, bis zu einem richtungsweisenden (Teil)Ergebnis weitergeführt. So wird gänzlich darauf verzichtet, häufige Formkombinationen den von J. Reichstein entwickelten Typen und Leitformen vergleichend gegenüberzustellen. Bereits die Fibeln mit gelappter/gelochter Kopfplatte lassen aber erkennen, daß dies methodisch nicht uninteressant gewesen wäre. Statt dessen wird nur eher beiläufig mitgeteilt, welche der hier aufgestellten Formen Reichsteins Typ Witmarsum oder Midlum umschreiben. Auch der angesprochenen Frage nach „Grundbausteinen“ kreuzförmiger Fibeln und deren Kombinationshäufigkeiten, sowie geographisch enger gefaßten typologischen Entwicklungstrends wird nicht weiter nachgegangen. Schon eine aus den Formelementen zusammengestellte „Typentafel“ relevanter Kombinationen und wenige ergänzende Kartierungen hätten dazu aber einen erheblichen Informationsgewinn bieten können.

Häufigste Beigabe sind die in 117 Gräbern angetroffenen Glasperlen, deren Zeitstellung ausführlich erörtert wird. Auffällig ist die geringe Anzahl an Gürtelteilen, von denen nur vier Eisenschnallen und eine bronzene Riemenzunge vorgelegt werden können.

Bemerkenswert ist das Spektrum der Schmuckanhänger bzw. Amulette, die aus insgesamt zwölf Bestattungen bekannt sind. Kapselanhänger aus gebuckeltem, vergoldetem Silberblech werden im Falle des Grabes 57 in den NydamfibelhORIZONT gestellt. Zwei silberne Axtanhänger (vgl. auch M. LUIK/H. SCHACH-DÖRGES, Römische und frühalamannische Funde von Beinstein, Gde. Waiblingen, Rems-Murr-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 349–435 hier 385 ff.) fanden sich zusammen mit einem Denar Valentinians II. (378–388). Die Urne, ein Kegelhalsgefäß, läßt eine Datierung in die erste Hälfte des 5. Jahrhundert vermuten. Aus Grab 136 liegt mit einem Denar Julians (360–363) ein zweiter Münzanhänger vor. Ebenfalls aus Silber sind zwei schildförmige Anhänger mit Mittelbuckel und ehemals angelöteten Schildfesseln, kombiniert mit kreuzförmigen Fibeln der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Ein zweiter Schwerpunkt ist die Auswertung der Keramik. Verf. gliedert zunächst 89 „weitgehend“ erhaltene Gefäße aus Schmalstede in sechs Formengruppen mit 16 je nach Profilierung oder Verzierung noch in Varianten unterteilten Formen sowie fünf Einzelformen. Anstelle metrischer Daten wurden „grobe Werte“, z. B. zum Verhältnis von Mündungs- zu größtem Durchmesser herangezogen. Dies hat gelegentliche Unschärfen zur Folge, auch wäre zum Verständnis dieser Ausführungen eine Typenübersicht als Ergänzung der Tabelle Abb. 38 hilfreich gewesen (vgl. z. B. K.-H. WILLROTH, Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte der Landschaften Angeln und Schwansen von der älteren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Offa-Bücher 72 [Neumünster 1992] Abb. 136–155).

Dominierend sind die in acht Formen mit 15 Varianten gegliederten Kegelhalsgefäße mit chronologischem Schwerpunkt im 5. Jahrhundert. Da deren Entwicklung bereits im 4. Jahr-

hundert (Stufe C3) beginnt, kommt diesen Gefäßen eine besondere Bedeutung für den Nachweis einer Belegungskontinuität des Gräberfeldes von der späten RKZ zur VWZ zu.

Das Keramikspektrum bietet einige überregionale Bezüge etwa nach Böhmen, Hessen und Mitteldeutschland sowie zur angelsächsischen Keramik. Da eine horizontalstratigraphische Abfolge der Bestattungen nicht erarbeitet werden kann und auch die Überlagerungen von Gräbern kaum weiterführende chronologische Erkenntnisse bieten, wird die Keramikgliederung auf die interessierenden Gefäße aus Bordesholm, Preetz, Kr. Plön, und Peißen, Kr. Steinburg, Grabhügel 3 und 4, übertragen bzw. zur Bildung neuer Formengruppen angewendet. Die Ergebnisse faßt eine Tabelle zur zeitlichen Abfolge der Keramikformen zusammen (Abb.38).

Es zeigt sich, daß in Preetz die von Verf. definierten Keramikformen in der Regel nicht auf eine Belegungszone beschränkt sind, in ihrer Abfolge den in Schmalstede und Bordesholm gemachten Beobachtungen jedoch nicht widersprechen.

Zu der Miniaturbügelfibel aus Peißen, Hügel 3, Urne 48, ist anzumerken, daß derartige thüringische Fibeln von H.-W. BÖHME (*Les Thuringiens dans le nord du royaume Franc. Rev. Arch. Picardie* 1988,3/4, S.57; 60 Abb.6) dem Typ Weimar/Arcy-Sainte-Restitue der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zugewiesen wurden. Eine Nutzung des Gräberfeldes noch zu Beginn des 6. Jahrhunderts (S.149; 155) ist mit diesem Stück also kaum faßbar.

Beim „Vergleich der kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Keramik aus Holstein mit der aus Angeln und Schwansen“ sieht Verf. im fast vollständigen Fehlen der älteren Kegelhalsgefäße und der in etwa gleichzeitigen Nydamfibeln einen Beleg, „daß während des 4. Jahrhunderts auf dem Schmalsteder Gräberfeld nicht bestattet worden ist“ (S.156). Für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts mag das zutreffen, inwieweit diese Aussage auf Grund der beeinträchtigten Fundüberlieferung wirklich für den größten Teil dieses Jahrhunderts begründet ist, muß letztlich offen bleiben.

In der Auseinandersetzung mit älteren Forschungsmeinungen zur Keramikentwicklung knüpft Verf. an entsprechende Untersuchungen von K.-H. WILLROTH (a.a.O.) für die nördlich anschließenden Regionen an. Danach kann „von einem identischen Formenschatz der Keramik Holsteins mit benachbarten Regionen ... – jedenfalls hinsichtlich der Keramik der hier untersuchten Friedhöfe – nicht gesprochen werden“ (S.157). Insgesamt gesehen gehörten ab der jüngeren RKZ „bis in die Völkerwanderungszeit hinein Angeln und Holstein zu zwei unterschiedlichen Formenkreisen“ (S.159). Auffällig sind dagegen im Keramikspektrum greifbare Verbindungen zu Regionen südlich der Elbe und vereinzelt bis hin zum Nordharzvorland.

Leichenbranduntersuchungen (vgl. z.B. H. HINGST/S. HUMMEL/H. SCHUTKOWSKI, *Urnenfriedhöfe aus Schleswig-Holstein. Leichenbranduntersuchungen und kulturkundliche Analyse. Germania* 68, 1990, 167–222) erlauben Aussagen über geschlechts- und altersbedingte Bestattungssitten. Da von 134 geschlechtsbestimmten Leichenbränden 49 (davon 17 sicher) männlich sind, liegt kein „Frauenfriedhof“ vor. Allerdings ist das Diagramm Abb.48 nicht mit Tabelle 3 in Übereinstimmung zu bringen (danach ergeben sich für die Anzahl sicher bestimmter Leichenbrände pro Urnen der Erhaltungsgruppen 1–3/Erhaltungsgruppen 1–5 [= alle] folgende Werte: Infans I: 24/35; Infans II: 7/16; Frauen: 17/36; Männer: 17/21).

Die Beigabenausstattung zeigt kaum Unterschiede zwischen Männer- und Frauengräbern, nur bei letzteren finden sich mehr als vier Beigaben. Geschlechtsspezifische Beigaben sind nicht erkennbar, in Männer- wie Frauengräbern dominiert Perlen- und Anhängerschmuck. Schlüsse auf die Ausstattung einzelner Altersklassen können – Kinder ausgenommen – nicht gezogen werden, gleiches gilt für die Tracht oder den sozialen Status der Bestatteten. Da Adulte in den jüngsten Urnenformen des Gräberfeldes deutlich unterrepräsentiert sind, rechnet Verf.

analog zu ähnlichen Beobachtungen auf dem Gräberfeld Süderbrarup, Kr. Rendsburg-Eckernförde, auch für Schmalstede mit der Abwanderung von Bevölkerungsgruppen.

Die neuerliche Nutzung des Gräberfeldes nach einer Unterbrechung von der späten RKZ bis in die Zeit um 400 n. Chr. wird mit der Verlagerung des vor oder um die Mitte des 5. Jahrhunderts aufgelassenen südlichen Friedhofteils von Bordesholm erklärt, der als „Frauenfriedhof“ interpretiert worden ist. In der Auflassung der Nekropole um 500 n. Chr. sieht Verf. nicht das Ergebnis einer einmaligen Abwanderung, sondern vielmehr das „Resultat eines intensiven Austauschprozesses zwischen den Regionen“ (S.174). Britannien war dabei, trotz der scheinbar eindeutigen Aussagen schriftlicher Quellen, „nur“ eines der möglichen Ziele.

Damit spricht Verf. nach wie vor in der Literatur z.T. kontrovers diskutierte Probleme der Interpretation frühgeschichtlicher Gräberfelder an, deren Lösung ohne die Einbeziehung aller verfügbaren Informationen, wie hier der anthropologischen Daten, nicht mehr vorstellbar ist. Man mag bedauern, daß die vergleichenden Betrachtungen holsteinischer Gräberfelder ebenso wie die Untersuchungen der kreuzförmigen Fibeln nicht weiter vertieft worden sind. Einige Aussagen hätten dann nicht relativiert zu werden brauchen, andere klarer formuliert werden können. Trotz der Kritik und einiger vermeidbarer Fehler hat Verf. mit der soliden Materialvorlage und der insgesamt gelungenen Auswertung eines großteils fragmentarisch überlieferten Quellenbestandes die vorbildliche Edition der „Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins“ um einen wichtigen Band bereichert.

D-19055 Schwerin  
Gauß-Straße 7  
E-Mail: hans-ulrich.voss@t-online.de

Hans-Ulrich Voß

**STEFAN FRANZ PFAHL, Die römische und frühalamannische Besiedlung zwischen Donau, Brenz und Nau.** Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 48. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1999. 39,90 €. ISBN 3-8062-1429-8; ISSN 1430-3442. 256 Seiten mit 90 Abbildungen, 91 Tafeln und 3 Beilagen.

Seit etwa zwei Jahrzehnten hat sich die provinzialrömische Forschung in Deutschland verstärkt der Bearbeitung des ländlichen Siedlungsraumes im Hinterland des obergermanischen und raetischen Limes, also den Gebieten östlich des Rheins und nördlich der Donau zugewandt. Diese Region dürfte damit zu einer der am besten erforschten Landschaften des gesamten Römischen Reiches geworden sein. In die große Zahl der inzwischen abgeschlossenen oder noch laufenden Untersuchungen zu einzelnen Plätzen oder ganzen Landschaftsräumen reiht sich auch die zu besprechende Arbeit ein.

Am Institut für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg im Breisgau als Dissertation unter der Leitung von H. U. Nuber entstanden, befaßt sie sich mit einem unmittelbar nördlich der Donau gelegenen, 40×27 km großen Gebiet im Nordwesten der Provinz Raetien. Es handelt sich dabei um das weitere Umland jener römischen Station bei Sontheim an der Brenz „Braike“, die von 1982–1994 einen Grabungs- und Forschungsschwerpunkt des Freiburger Instituts bildete. Die Station selbst bleibt aber im Rahmen der vorliegenden Abhandlung ausgeklammert.